

Weltanschauungseliten in Demokratie und Diktatur

Das kurze 20. Jahrhundert als „verriegeltes Zeitalter“, Tagung zum 60. Geburtstag von Lutz Raphael, 17. bis 19. September 2015

Im zeitlichen und politischen Umfeld des Ersten Weltkrieges entstehen in Deutschland und Russland zwei ideologisch konträre, wenngleich in Vielem auch ähnliche politische Radikalebewegungen, die nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg eskalierten und in den 30er und 40er Jahren zu terroristischen Regimes ohnegleichen wurden. Beide entstanden als Reaktion bürgerliche Gesellschaft der aufsteigenden Industrieepoche, obwohl zumindest in Russland eine solche, von einzelnen Entwicklunginseln abgesehen, real noch gar nicht existierte. Gemeinsam war ihnen, dass sie die vielfältigen und komplexen Herausforderungen und Problemlagen der modernen Industriegesellschaft auf i.W. ein dahinter liegendes Grundprinzip reduzieren und auf dieser Grundannahme ein ideologisches Gebäude errichten, das mit dem Anspruch auftrat, die moderne Welt zu enträtseln und Leitlinien politischen Handelns an die Hand zu geben. Als „Weltanschauungseliten“ bezeichnen wir diejenigen Gruppen, die aufgrund ihrer Bindung an diese Grundüberzeugung ein politisch-ideologisches Wächteramt übernahmen und ihr eigenes Handeln durch den Bezug auf diese Grundwahrheiten legitimierten.

Während die eine, die rechtsradikale Variante der radikalen Antworten auf die Krise der Industriegesellschaft mit der militärischen Niederlage der Achsenmächte 1945 ihren politischen und ideologischen Einfluss nahezu vollständig verlor, setzte sich die andere bis in die späten 1980er Jahre fort. Mit der zunehmenden Diversifizierung der Problemlagen der Industriegesellschaften jenseits des Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit hinaus verlor dann auch die zweite, linksradikale Variante ihre Erklärungskraft und Bedeutung.

Ich möchte im Folgenden den Entstehungskontext beider Bewegungen skizzieren und dabei die besondere Rolle der sog. „Weltanschauungseliten“ dabei prüfen. In einem zweiten Schritt will ich dann die mir vom Veranstalter aufgegebenen Frage zu beantworten versuchen, ob nämlich die Thematik der Weltanschauungseliten in einen Zusammenhang zur Terminologie des „Ver- und Entriegelns“ und die Fragestellungen der Überlegungen über das Ende der klassischen Industriegesellschaft in den 1970er Jahren gebracht werden kann.

Die Krise der bürgerlichen Gesellschaft in den entwickelten Industriestaaten des Westens kann um die Jahrhundertwende als eine der kräftigsten Empfindungen im Publikum begriffen werden. Dabei ist zwischen der realen Krise und der diese bei weitem übersteigenden Krisenerfahrung zu differenzieren. Dass die moderne Industriegesellschaft eine Sackgasse sei, dass sie Massenarbeitslosigkeit und Verelendung, Verstädterung und Kriminalität, Auflösung der tradierten Strukturen und Verbindungen, Individualisierung und Vereinzelung, Verlust der überkommenen Wert- und Moralvorstellungen mit sich gebracht habe, entsprach den Erfahrungen oder doch der Empfindung außerordentlich weiter Kreise, wenngleich die Erklärung

gen, die für diese fundamentalen Krisenerscheinungen gefunden wurden, sich manifest unterschieden.

Der Größe und Umfassendheit der durch die Industrialisierung hervorgerufenen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen entsprechend ging die sich hierbei entwickelnde Radikalkritik davon aus, dass der Entwurf der bürgerlichen Gesellschaft, der, verkürzt gesagt, auf den Ideen von 1789 und 1848 aufruhte, vollkommen gescheitert sei und dass ihm ein vollständig neuer Entwurf entgegengestellt werden müsse. In abstrahierter Form könnte man sagen, dass der rechtsradikale Gegenentwurf zu 1789 auf dem Grundsatz von Abstammung und Nation beruht und nicht das Individuum, sondern das Volk in einer spezifisch blutlichen Definition zum Subjekt der Geschichte erklärt. Demgegenüber basiert der linksradikale Gegenentwurf auf der Kategorie der sozialen Ungleichheit und des Internationalismus und erklärt die Klassen allgemein, aktuell die Arbeiterklasse zum Subjekt der Geschichte.

Die Überzeugung, dass es mit der bürgerlichen Gesellschaft westlichen Zuschnitts zu Ende gehe, speiste sich aus den überall wahrgenommenen Krisenerscheinungen in den westeuropäischen Gesellschaften, und hier vor allem der deutschen, seit der Jahrhundertwende. Und dass diese Krise so umfassend, so radikal sei, dass sie nur durch revolutionäre Umwälzungen von ähnlicher Wucht überwunden werden könne, wie sie die bürgerliche und industrielle Revolution selbst mit sich gebracht hatte, war hier wie dort eine gefestigte Überzeugung, die der Bereitschaft zur Gewalt, zur Rücksichtslosigkeit eine historisch-politische Legitimation verlieh.

In Deutschland war auf der Rechten vor allem nach dem Kriege, aufruhend auf tradierten Vorstellungen des Radikalnationalismus der Vorkriegsjahrzehnte in Deutschland, ein Gegenmodell zur liberalen Welt von 1789 und 1848 entwickelt worden, das auf Volk und Rasse statt auf die Rechte und die Würde des Individuums, auf politische Biologie, Antisemitismus und territoriale Expansion abhob und nicht nur die jüngsten historischen Entwicklungen zu erklären imstande schien, sondern auch tendenziell alle Probleme und Irritationen der modernen Welt auf ein dahinterstehendes Grundmuster zurückzuführen versprach.

Der sich in Russland entwickelnde Marxismus-Leninismus der Bolschewiki erklärte den Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft durch die Rückführung auf den allen industriellen Gesellschaften zugrundeliegenden Hauptwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit, durch die Ausbeutung der Arbeiterklasse durch die Bourgeoisie und die Unterdrückung der Völker durch den Imperialismus.

Beiden gemeinsam ist die Überzeugung, dass sie mithilfe dieses Instrumentariums nicht nur die Phänomene der Krise der bürgerlichen Gesellschaft zu erklären imstande seien, sondern darüber hinaus die diesen Phänomenen zugrundeliegenden geschichtlichen oder natürlichen Gesetze erkannt zu haben meinten. Ihnen ist ebenfalls gemein, dass durch einen solchen ideologischen Gesamtentwurf nicht nur alle Probleme lösbar, sondern schnell lösbar schienen, wenn nur die entsprechenden Voraussetzungen erfüllt waren. Die Überzeugung, durch die Teilhabe an einer solchen Welterklärungslehre im Einklang mit den Gesetzen der Natur und der Geschichte zu stehen, verlieh der politischen Praxis nach 1933 eine solche Dyna-

mik, zugleich aber auch jene kennzeichnende Rücksichtslosigkeit und Brutalität. Denn diese weltanschauliche Grundüberzeugung vermittelte den Protagonisten das Gefühl, zu größerer Härte und Rücksichtslosigkeit nicht nur berechtigt, sondern geradezu verpflichtet zu sein - verstieße man doch durch Weichheit und Zurückhaltung gegenüber inneren und äußeren Gegnern nicht nur gegen die Interessen Arbeiterklasse oder des eigenen Volkes, sondern gegen die Gesetze der Natur bzw. der Geschichte.

Die Faszination solcher reduktionistischer Gesamterklärungen bestand vor allem darin, nicht nur auf alle anstehenden Probleme eine bündige, aus den Hauptwidersprüchen und der Geschichte ableitbare Antwort zu besitzen, sondern auch die Zukunftstendenzen mit wissenschaftlicher Genauigkeit vorausbestimmen zu können. Die hieraus gewonnene Überzeugung, auf der Seite nicht nur des moralisch Besseren zu stehen, sondern auch den Bewegungsgesetzen der Geschichte zu folgen, muss als Stimulans von ganz außerordentlicher Kraft, aber auch als Schutzschild gegen alle durch Betrachtung der Wirklichkeit aufkommenden Zweifel und nicht zuletzt als beständiger Radikalisierungsfaktor angesehen werden.

Die Existenz von generationell relativ homogenen, durch spezifische Erfahrungen im Kontext von Krieg und Bürgerkrieg geprägten und hochgradig ideologisch aufgeladenen Weltanschauungseliten als Führungsnachwuchs, der sich durch besondere Brutalität bei der Erringung des politischen Zieles auszeichnen kann, ist für beide Regimes als ein wesentlicher und insbesondere für die Analyse der jeweiligen Vernichtungspolitik bedeutsamer Faktor zu erkennen. Beiden „Weltanschauungseliten“ gemeinsam war die Überzeugung, nun in sehr kurzer Zeit mit einer enormen Anstrengung Entwicklungen einleiten zu können, die viele, wenn nicht alle gesellschaftlichen Probleme auf einmal und für lange Zeit, wenn nicht für immer, lösen würden.

Daraus folgte die Überzeugung, diese Veränderungen nun mit größtmöglicher Schnelligkeit vorantreiben zu können, mehr noch: zu müssen. In Deutschland war vor allem Hitler selbst davon besessen, dass dieses Land die einmalige historische Chance, die ihm durch seine, Hitlers, Führerschaft gegeben sei, nutzen müsse. Aber auch unabhängig von der charismatischen Führerfigur war der Gedanke, dass nun eine historisch vielleicht einmalige Chance gegeben sei, Veränderungen in großem, ja in weltweitem Maßstab durchzuführen, in der Führungsgruppe des Regimes ebenso wie bei der Anhängerschaft weit verbreitet. Nicht zuletzt daraus folgte eine außerordentliche Dynamik und Mobilisierungsfähigkeit des Regimes, die es bis zum Ende seiner Herrschaft auszeichneten, die aber auch seine Defizite und sein Scheitern ausmachten.

Auch in der Sowjetunion spielt der Beschleunigungsfaktor eine besondere Rolle. Organische Prozesse nicht abzuwarten, sondern durch vor allem propagandistische Mobilisierung Entwicklungssprünge vorzunehmen, ohne auf die damit verbundenen Opfer und Kosten zu achten, war kennzeichnend für die Agrarreform ebenso wie für die Elektrifizierung, den Aufbau neuer schwerindustrieller Agglomerationen oder die großen Kanal- und Eisenbahnprojekte – und in der vielleicht schrecklichsten Variante auch beim „Großen Sprung nach vorn“ der 1950er Jahre im maoistischen China.

Das rechtsradikale Konzept zur Ordnung der industriellen Welt ging 1945 mit der Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands unter, und es hat bislang keine erfolgreichen Restitutionsversuche gegeben, sieht man von den Militärdiktaturen in Südamerika ab. Die kommunistische Option hingegen gewann nach dem Krieg durch den Sieg der Sowjetunion massiv an Einfluss und Perspektive. In der zweiten Hälfte der 50er Jahre gab es im Westen, vor allem nach der Entwicklung der sowjetischen Wasserstoffbombe und dem Sputnik, sehr ernsthafte Befürchtungen, dass sich die sowjetische Option dereinst technisch und gesellschaftlich womöglich doch als die überlegene Variante erweisen könnte. Aber die Bindung der kommunistischen Idee an die traditionelle Industriegesellschaft – mit ihrer Bevorzugung der Schwerindustrie, der ungelerten Massenarbeiter, der Orientierung auf Planerfüllung und Tonnenideologie – verhinderte eine flexible Anpassung an den Aufstieg der Dienstleistungs- und Konsumgesellschaft. Mit der klassischen Industriegesellschaft ging auch der linksradikale Ordnungsentwurf unter.

Das schlug sich auch in den ideologischen Auseinandersetzungen nieder. Die Wiederkehr der sozialistischen Linken im Kontext der 68er-Bewegung in den späten 60er und frühen 70er Jahren versteht man im Rückblick als ein letztes Aufflackern angesichts der Krise der westlichen Welt bei deren Versuchen, den Strukturwandel (oder von mir aus: das Ende des Booms) zu bewältigen. Bemerkenswert am Untergang des Kommunismus ist aber, dass es die Kommunisten selbst waren, die ihren Untergang mit herbeiführten – in der Sowjetunion unter Gorbatschow, und in den mitteleuropäischen Satellitenstaaten schon dadurch, dass die Herrschenden das Ende ihrer Herrschaft nicht mit Waffengewalt zu verhindern versuchten, sondern sich in erstaunlich kurzer Zeit zu linken Sozialdemokraten wandelten und offenbar auch froh waren, die Bürde der Verantwortung für das eigene, gescheiterte Ordnungsmodell nicht weiter tragen zu müssen.

Wie so oft war der Wandel zuerst im Bereich der Kunst und Literatur erspürt worden: Die Poststrukturalisten, übrigens fast alle ehemalige Kommunisten oder Maoisten, brachen mit der vorgefundenen Orientierung auf ein klares Ziel, auf eine einlinige Abfolge von aufeinander aufbauenden, teleologisch ausgerichteten Schritten: Dem Aufbau des Sozialismus, dem Wachstum des Bruttosozialprodukts, der Verbesserung der Lebensumstände, der Eindeutigkeit der Entwürfe. Dem wurde eine Gleichzeitigkeit und Vielfalt von Entwürfen gegenübergestellt, und mit dieser Vielfalt zerbrachen auch die Hingabe und der Enthusiasmus des politischen Engagements - und mit ihnen der zukunfts-gewisse Radikalismus der Vertreter jener radikaler Gegenentwürfe aus den Jahren vor und nach dem Ersten Weltkrieg, die dieses Jahrhundert auf so markante und schreckliche Weise geprägt haben.

Versucht man nun, den auf dieser Konferenz angesprochenen Zusammenhang hier anzusetzen, so wird zum einen erkennbar, dass die Vorstellung, die Wirklichkeit der modernen Industriegesellschaft auf *ein* allen Widersprüchen zugrundeliegendes Prinzip, das des Klassenkampfes oder, auf der Rechten, den Kampf der Völker um Lebensraum, zurückzuführen,

sowohl als Element ihres Erfolgs wie, im Falle des Kommunismus, ihres Niedergangs zu erkennen ist. Angesichts der sich verkomplizierenden und pluralisierenden Gesellschaften wurden solche Konzepte immer stärker zum Anachronismus, und mit ihnen ihre Verfechter. Will man die Riegel-Metapher hier anwenden, so kann man zeigen, dass die Interpretation der Entstehung und der Dynamik der klassischen Industriegesellschaft durch ein hierarchisch geordnetes und politisch fixiertes Ursachenbündel in der Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg in den großen Ideologien dieser Jahrzehnte als Verriegelung, als Versteinigung verstanden werden kann. Dann würde der Zeitraum des Niedergangs der klassischen Industriegesellschaft als Entriegelung, als Pluralisierung der Geschichtsbilder verstanden werden können. Ich gebe aber zu, dass mir diese Begrifflichkeit nicht völlig einleuchtet.

Zum Schluss die Frage, ob es „Weltanschauungseliten“ auch in Demokratien gibt. Der Begriff wurde für die großen totalitären Diktaturen des 20. Jahrhunderts geprägt. Wenn die Frage darauf abzielt, ob es nicht auch in Demokratien Vertreter ideologisch fixierter Konzepte gibt, die vorrangig aufgrund ihrer Interpretationsmacht Einfluss nehmen, so wird man das bejahen. Man mag hier an die Vertreter der katholischen Kirche und ihre Bedeutung während der 50er Jahre in der Bundesrepublik, in Italien oder Österreich denken; womöglich auch an Sozialdemokraten in den 1960er und 70er Jahren. Natürlich bilden sich neue Welterklärungssysteme heraus und mit ihnen deren Protagonisten. Aber in offenen, pluralistischen Gesellschaften ist ihr Einfluss doch sehr begrenzt und wird durch die Existenz von Gegenpositionen relativiert. Der Begriff „Weltanschauungseliten“ ist hier unpassend.

Aber zutreffend ist gewiss, dass Erklärungsansätze, die komplette, einlinige Systeme propagieren, in der Gegenwart der westlichen Demokratien auf geringere Zustimmung oder Aufnahmebereitschaft stoßen. Ob das so bleibt, scheint mir nicht sicher. Man könnte einerseits damit argumentieren, dass die Unübersichtlichkeit der neuen Welt des, von mir aus, digitalen Finanzkapitalismus, der Globalisierung, der Individualisierung Pluralisierung geradezu nach Entdifferenzierung, nach Bündelung und Eindeutigkeit schreit. Und gut möglich, dass der sich radikalisierte protestantische Konservatismus der US-amerikanischen Mittelschichten ein Vorbote solcher Entwicklungen ist. Andererseits ist der eskalierende Nationalismus in nicht geringen Teilen der Welt, von China und Japan bis in die ost- und westeuropäischen Staaten in gewisser Weise ja nie oder nur kurz unterbrochen gewesen und gegenüber den trans- und supranationalen Utopien von der Auflösung oder dem Absterben des Nationalstaats doch die deutlich kräftigere und wohl auch zukunftssicherere Bewegung.

Vor allem aber werden wir das Aufkommen neuer holistischer, „verriegelnder“ Ideen oder Weltanschauungen vermutlich gar nicht bemerken, weil sie wie immer im Gewand der Plausibilität und der Vernunft daherkommen und weil wir an ihrer Propagierung womöglich selbst beteiligt sein werden.